

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 51.

Samstag den 1. März 1903.

18. Jahrgang



Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Kunstsalon Banger.

Rembrandt-Ausstellung.

(22. Februar bis 15. März.)

Getreu ihrem diesjährigen Winterprogramm hat die Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst eine außerordentlich umfassende Serie mustergültiger Reproduktionen nach Werken Rembrandt's zusammengestellt und damit, nach dem lebhaften Interesse der hiesigen Kunstfreunde, das sich schon jetzt kundgibt, zu urtheilen, einen glücklichen Griff gemacht. In mehr als 320 Blättern zieht das Lebenswerk Rembrandt's an uns vorüber. So viel einzelne Werke vielen auch bekannt sein mögen, man sieht sie doch gerne im Zusammenhang mit den anderen; man erinnert sich an die Originale, die man gesehen hat und vergleicht sie mit denen, die man nicht kennt. Und aus diesen Vergleichen erwacht dann ein allgemeines Verständnis für die künstlerische Persönlichkeit des Meisters, das wiederum den einzelnen Werken zu Gute kommt. Rembrandt ist eine jener seltenen Künstlernaturen, welche früh schon eine außerordentliche Reife zeigen und bei denen sich das Ringen nach Ausdruck, die innere Entwicklung auffallend wenig bemerkbar macht. Bei der Fülle seines Schaffens in jungen Jahren kann man doch eigentlich nur ganz wenige Werke als Jugendwerke bezeichnen. Wenn man bedenkt, daß die berühmte „Anatomiestunde“ das Werk eines sechsundzwanzigjährigen ist, möchte man sich wirklich fragen, ob Rembrandt denn schon als reifer Meister zur Welt gekommen sei. Dagegen entdeckt der aufmerksame Beobachter wie bei dem im 63. Jahre verstorbenen Künstler, die letzten zehn Schaffensjahre schon Zeichen von frühem Alter verrathen, so eine gewisse Gleichgültigkeit in der zeichnerischen Behandlung, ein Starrwerden der Figuren. Aber auch im reifen Mannesalter machen sich manche Wandlungen bemerkbar. Der noch bei dem Dreißigjährigen vorherrschende Hang zum Naturalismus verschwindet und in der höchsten technischen Vollendung, welche er in der Hervorbringung des farbigen Bildes erreicht, läßt sich seine Kunst zu jener Tiefe und seelischen Kraft, die ihn zum berühmtesten Meister der christlichen Passion erhebt. Gegen das fünfzigste Lebensjahr wendet sich der Künstler immer mehr der Vervollkommenung der Technik zu. Das wogende Hellbunt wandelt sich in fliegendes Licht, das den Gestalten plastische Erscheinung verleiht. So entrollt sich in einigen hundert Blättern das Lebenswerk des Meisters vor uns. Wir können von Werk zu Werk die geheimen Regungen, die Freuden und Enttäuschungen einer Künstlerseele neben der technischen Entwicklung verfolgen. Wir schauen in die Werkstatt des Genies. — Einer dankenswerthen Aufgabe hat sich Herr Dr. v. Grolman durch die Verfassung eines wissenschaftlichen Kataloges unterzogen. Die sehr ausführliche, mit reicher Quellenbenutzung ausgestattete Arbeit ist nicht nur ein vorzüglicher Führer durch die Rembrandt-Ausstellung, sondern auch ein dem Kunstfreund willkommenes Nachschlagewerklein von bleibendem Werth. Wie verlautet, will Herr Dr. v. Grolman auch einige Führungen durch die Ausstellung, an denen auch Nichtmitglieder theilnehmen können, veranstalten. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Für das Concert des Wiesbadener Männergesangsvereins am Sonntag, den 1. März, Nachmittags 4½ Uhr im großen Saale des Casino ist folgendes Programm aufgestellt: 1. Chor: „Frühlingslied“ (mit Hörnerbegleitung) von E. Goldmark; 2. Gesangsvortrag: Schattentanz aus „Dinorah“ von Weber (Fräulein Grace Fobes); 3. Cellovortrag: a) Adagio von W. A. Mozart; b) Melodie von C. Saint-Saens; c) Papillon von D. Popper (Herr Professor Fr. Grümacher); 4. Chor: a) „Grab

und Mond“ von Fr. Schubert; b) „We Maria“ von W. E. Kehler (Bariton-Solo: Herr E. Gerhardt, Vereinsmitglied); 5. Gesangsvortrag: a) „Schlaflied“ von Mozskowski; b) „Aufträge“ von Schumann; c) „Der Gärtner“ von Wolff; d) „Niemand hat's gesehen“ von Löwe (Fräulein Grace Fobes); 6. Chor: „Rudolf von Werdenberg“ von Fr. Hegar; 7. Cellovortrag: a) Romanze von R. Hoffmann; b) Trümmerei von R. Schumann; c) Skerzo von Dan. van Goens (Herr Professor Fr. Grümacher); 8. Chor: a) „Im Winter“ von Ed. Kremser; b) „Sandmännchen“ arr. J. Renner; c) „Güte dich“ von E. Girsner.

Concert. Am Mittwoch, den 4. März, Abends 7 Uhr, wird die Königl. Württemb. Kammerfängerin Frau Schröder-Ganfstängl mit einer Anzahl ihrer Schüler eine Vocal-Soirée im Casinoaal veranstalten, die unzweifelhaft in allen wirklich musikalischen und Kunstfreisen das regste Interesse wachrufen wird. Der Name der Künstlerin allein und ihr eigenes Auftreten bürgt schon im Voraus für genussreiche Stunden. Nach den enthusiastischen Berichten auswärtiger angesehener Blätter, ist zu konstatieren, daß der Mittelpunkt des Auftretens der Meisterin selber gewesen und daß ihr die Zeit, die sonst „den Stimmen recht gefährlich wird“, nichts anhaben konnte. Ihre Schüler Fräulein Demery, Fr. Rüdiger vom Hofbater in Darmstadt, Fr. Tony Cantatt von hier, Fr. Herzheim von Frankfurt a. M. und Herr Jan Semling von hier repräsentieren schon Namen, auf deren jeden für sich allein ein Concertprogramm aufgebaut werden kann; sie alle haben sich zusammengethan, um den Ruhm ihrer Meisterin zu verkünden. Die pianistische Mitwirkung ist in die bewährten Hände des Herrn Direktor Alb. Eibenschütz gelegt und speziell für die Begleitung der „alten griechischen Lieder“, dieser hochinteressanten Ausgrabung, ist die Mitwirkung des hiesigen Organisten Herrn Schönn gesichert.



Wiesbaden, 28. Februar.

* Männergesangsverein „Cäcilia“. Der große Maskenball des Männergesangsvereins Cäcilia mit Preisvertheilung, welcher am vorigen Sonntag in der Turnhalle des Turnvereins stattfand, verlief ganz den Voraussetzungen nach glänzend. Der Besuch war ein sehr guter, so daß die festlich geschmückten Räume bis auf den letzten Platz besetzt waren. In dem Festsaal selbst wogte es von einem überaus lustigen Kartendöckchen auf und nieder und überall herrschte die heiterste Stimmung. Besonders fiel die Pracht der vielen Preismasken bei den Damen auf. Die Preisrichter, hierunter zwei Nichtmitglieder des Vereins hatten eine sehr schwere Wahl, um das Richtige zu treffen. Den 1. Damen-Preis erhielt (Wiesbadener Stadtweibchen) Fr. Offenbacher, den 2. (Jüger, wilde Pflanze) Fr. Longert, 3. (Weibchen am Spinnrade), Fr. Junker, 4. (Hoffnung) Fr. Ulrich, 5. (Amme mit Drillingen) Frau Scherer, je einen 6. Preis, welche noch beide dazugezogen wurden, erhielten 2 Glorbus Fr. Boos und Fr. Studardt. Den 1. Herrenpreis erhielt (Wiesbadener neuer Markt mit Säule) Herr Matto, 2. (Hummer August) Herr Mahr, 3. (Vandit) Herr Främper.

* Concordia. Der am Fastnachtmontag in den großartig und prachtvoll decorirten Sälen des Casino veranstaltete Maskenball des Männergesangsvereins „Concordia“ erfreute sich eines solchen Besuches, daß es fast schien, als seien die Räume des Casino zu klein. Außer anderen Ueberraschungen für Jung und Alt hatte die Vergnügungskommission des Vereins einen spanischen Nationaltanz arrangirt, der unter der bekannten und bewährten Leitung des Ballführers Herrn Julius Bier — welcher auch in dankenswerther Weise die Einführung des betr. Tanzes übernommen hatte — von 12 Damen des Vereins exakt aufgeführt wurde. Wie sehr gerade dieser Tanz gefiel, geht schon daraus hervor, daß derselbe im Laufe des Abends nochmals wiederholt werden mußte. Die zum erstenmale vorgenommene Gratisspielung von Preisen unter die anwesenden Masken zeigte, daß auch hier die rührige Vergnügungskommission das Richtige getroffen hatte. Die glücklichen Gewinner

der 5 Preise waren: Frau Rüdert 1. Preis, Fr. Müller 2. Preis, Frau Böbig 3. Preis, Fr. Neumann 4. Preis, Fr. Schaus 5. Pr. Alles in Allem genommen, kann die Concordia bezw. deren Vergnügungskommission, welche das ganze Arrangement des diesjährigen Maskenfestes in die Hand genommen, mit Stolz auf diese Veranstaltung zurückblicken.

* Männergesangsverein „Friede“. Der große Maskenball des Männergesangsvereins „Friede“, welcher am Fastnachtmontag in der Turnhalle Wellstrasse 41 stattfand, war ein in allen Theilen gelungener. Eine große Anzahl schöner Masken (darunter eine nicht geringe Anzahl von Preismasken) hatten sich zu dem fröhlichen Festschmaus eingefunden, wo sich der Saal als zu klein erwies. Den Preisrichtern war auch diesmal, wie es schon so oft der Fall gewesen, die Ausführung ihrer Funktion sehr erschwert, indem sich etwa 20 der schönsten Masken um die 9 zur Vertheilung gelangten Preise bewarben. Es erhielten den 1. Damenpreis „Wilde Rebe“, Fr. Longert, 2. Preis „Deutsches Lied“, Frau Dieffenbach, 3. Preis „Stiefmütterchen“, Marie Hoag, 4. Preis „Mistel“, Fr. Neumann, 5. Preis „Aufsichtsrath“ Fr. Behr; den 1. Herrenpreis „Scharfrichter“, Gebr. Dörner, 2. Preis „Humorist“, Herr Klös, 3. Preis „Voge“, Herr Thiel, 4. Preis „Streichholzhändler“, Herr Christmann. In animirtester Stimmung harrten die Anwesenden unter den Klängen eines Theiles der 80er Kapelle bis zum frühen Morgen aus.

* Das chemische Laboratorium Breitenstein hier war während des Wintersemesters 1902/03 von 37 Studierenden besucht. Einer der Studierenden arbeitete sowohl im chemischen Laboratorium als auch in der hygienisch-bakteriologischen Abtheilung, die übrigen arbeiteten sämmtlich praktisch im chemischen Laboratorium. Der Heimath nach vertheilen sich die 37 Studierenden wie folgt: 28 waren aus dem deutschen Reich, 2 aus Rußland, je 1 aus Oesterreich, aus der Schweiz, aus Italien, aus England, aus Schweden, aus Spanien und aus Transvaal. Außer den regelmäßigen Vorlesungen wurde von dem Dozenten, Dr. L. Grünhut, für 29 Volksschullehrer eine besondere populäre Vorlesung über „Grundzüge der Elektrochemie“ gehalten. Assistenten sind im Unterrichts-Laboratorium 3 und in den Versuchstationen (Untersuchungs-Laboratorium) 24 thätig. Das nächste Sommer-Semester beginnt am 24. April 1903. Auch im Winter-Semester 1902/03 ging eine Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem hiesigen Laboratorium hervor. Die betreffenden Abhandlungen wurden in chemischen Fachblättern, insbesondere in der von den Direktoren des Laboratoriums herausgegebenen Zeitschrift für analytische Chemie, veröffentlicht. Als selbstständige Druckgriffe erschienen: „Chemische und physikalisch-chemische Untersuchung des Großen Sprudel zu Bad Nauheim im Wirthshaus von Professor Dr. Ernst Hinz unter Mitwirkung von Dr. L. Grünhut in J. F. Bergmann's Verlag dahier.“ Außer den wissenschaftlichen Arbeiten wurden im Winter-Semester 1902/03 in den verschiedenen Abtheilungen des Untersuchungs-Laboratoriums (Versuchstationen) zahlreiche Untersuchungen im Interesse des Handel, des Bergbaus, der Industrie, der Landwirtschaft, der Gesundheitspflege, sowie des Verwaltungs- und Gerichtsbehörden ausgeführt.

Restaurations- und Musikant
„Wilhelmshöhe“ bei Sonnenberg.
In 20 Min. durch die Curanlagen oder Parkstraße, in 4 Min. von der Haltestelle der elektr. Bahn Rellstrasse-Wilhelmshöhe zu erreichen. Unstreitig schönster Ausflugsplatz der ganzen Umgebung.
Speisen u. Getränke in bekannter Güte. Civile Preise.
5633 Tel.: J. Dierker.

D.-V. „Urania“.

Heute, Sonntag, von Nachmittags 4 Uhr in der Halle des „Turnvereins“, Dellmündstrasse 25:

Große theatral.-hum. Unterhaltung mit Tanz.

Außer mehreren humor. Vorträgen und Terzettten gelangen zur Aufführung:
„Kasernenhofblüthen“, mit Schwanke in 1 Akt.
Aufgeführt, oder: „Drei unglückliche Freier“, Posse in 1 Aufzuge.
„Studio Nummer 1“, Schwanke in 1 Aufzuge.
Zum Schluß das bereits mehrmals mit größtem Beifall aufgeführte höchst originelle Gesamtspiel:

Direktor Bimmel's Spezialitäten-Theater.
Es ladet höflich ein
8681 Der Vorstand.

Geschw. Meyer,

9 Langgasse 9.

Schwarze und weisse Stoffe

in grosser Auswahl und jeder Preislage in bekannt guten Qualitäten.



Kaisers Welt
Die Geschichte von hundert selten Ratten und einem mageren Säulein. Zwischen Schildkröte und Zollenbeck bei Bielefeld liegt an der Straße ein gasförmiges Haus, darin als biederer Wirt Herr Dietrich. Selbiger besaß sich neben dem Bedienen der Gäste, der Verabreichung von Speise und vorzüglichem Trank auch mit der Zucht von Schweinen, ein gar einträgliches Geschäft. Drüben im Stalle stand ein Schweinchen, dessen Mast knapperer Braten und woffastigen Schinken versprach. Das gute Futter wollte indessen nicht anschlagen, alle Mühe war vergebens. Der Trost war wohl stets leer, aber das Vorstehthier blieb schwach und mager. Nun schöpft man Verdacht und stellte sich auf die Baue, und siehe, am Trost erschien zum Frühstück und zur Vesperzeit ein Meer von wohlgenährten Mästen, die dem „Säulein“ die Mühe abnahmen, die ledere Mähigkeit, die ja doch nur seinen Feinden zu Gute kommen sollte, zu verzehren. Den traurigen Schweinsgänger blieb nur das Zusehen übrig. Zur Verteilung der gräßlichen Brut mußte das Pfaster aufgedrückt werden und dabei kamen über hundert der gefräßigen Rattentiere zum Vorschein, unter denen alsbald zwei kräftige Rattenfänger ein furchtbares Blutbad anrichteten.

Ein unglücklicher Vorfahrt. Vor der Strafkammer zu Schwerin stand dieser Tage der unglückliche Ausgang einer Jagd zur Verhandlung, bei der ein Bruder den anderen erschoss. Angeklagt war der Lehrer Adolf Lüben aus Stavenhagen. 2. bestand sich am 29. November vorigen Jahres zusammen mit seinem Bruder, dem Rollereierwalter Lüben aus Stavenhagen, auf der Jagd. Als der Lehrer einen Rebhuhn erlegt hatte, eilten beide auf das Wild zu, um es in Augenschein zu nehmen. Hierbei entlief sich der eine Lauf des Gewehrs des Lehrers; die Ladung traf den Rollereierwalter so unglücklich, daß dieser nach einigen Stunden starb. Der Gerichtshof glaubte auf Grund der Beweisführung annehmen zu dürfen, daß der Angeklagte sein Gewehr nicht gesichert gehabt habe, und verurteilte ihn daher wegen fahrlässiger Tötung zu 2 Monaten Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens.

Die aus der Bretagne verschwundenen Sardinen sind allem Anschein nach in deutschen Gewässern wieder aufgetaucht. Es war bekanntlich in der letzten Zeit viel von dem großen Ueud berichtet worden, daß über die Fischerböden der Bretagne dadurch hereinabgebrochen ist, daß die Sardine, deren Fang der alleinige Erwerbszweig zahlloser Fischerfamilien bildete, in diesem Jahre an der französischen Küste gänzlich ausgeblieben ist. Jetzt kommt nun von den Fischern, die vor der Elbmündung an der Westküste Hollands dem Fange obliegen, eine Kunde, die anscheinend eine unerwartete Lösung des „Sardinenrätsels“ bringt. Die deutschen Fischer haben die Wahrnehmung gemacht, daß an verschiedenen sonst fischarmen Stellen plötzlich reiche Fischgründe entstanden sind, die eine besondere Art Heringe in

kolossaler Menge bergen, so daß die Fangausbeute eine überaus große ist. Diese dort sonst kaum gekannte Heringart hat sich als überaus wohlschmeckend erwiesen, und die von vornherein naheliegende Annahme, daß es sich hier um die von der Bretagne verschwundenen Sardinen handelt, soll nach den von der holländischen Westküste eintreffenden Berichten inzwischen auch durch weitere Thatfachen bestätigt worden sein.

Die Trauer der Gatten. Die Statistik ist eine fröhliche Wissenschaft, sie läßt auch das Traurige in heiterem Lichte erscheinen. Ihre letzte Entdeckung in dieser Richtung theilt der „Figaro“ mit: Darnach nehmen von 764 Wittwern 636 vor dem Ende des Todesjahres ihrer Frau eine neue Frau, und 128 verheiratheten sich sogar nach den ersten 6 Wochen! Die Frauen zeigen etwas mehr Zurückhaltung. Als Grund führt man freilich an, daß das Gesetz ihnen für 9 Monate die Einhaltung der Wittwenpflicht auferlegt. Sie suchen das Verführte aber nachzuholen, sobald dieser Termin überschritten ist, und von 310 Wittwern verheiratheten sich 9 im 10 Monat ihrer Wittwenpflicht, und andere beeilen sich, von neuem an den Mann zu kommen, bevor das Jahr völlig vergangen ist. Aber auch die Geschiedenen zeigen nicht weniger Eifer: Von 246 Scheidungen sieht man 177 geschiedene Männer sich während des Jahres und 69 in der Woche die der Verkündigung des Urtheils folgt, wieder verheiratheten. Die Frauen sind etwas misstrauischer. Von 246 Geschiedenen verheiratheten sich drei unvorsichtige gleich wieder, 170 waren einige Monate frei und 73 behielten ihre Freiheit. Dieser Trauerstatistik der Gegenwart sei eine geschichtliche Notiz angefügt, die genüsslich zeigt, daß man selbst in den schwersten Fällen vor drei Jahrhunderten nicht — sentimental war. Wie der Ballensteinsforcher Scheffel feststellte, waren die Wittwen der drei Generale Jila, Terzky und Rinsky, die zugleich mit Wallenstein 1634 in Eger getödtet wurden, sämtlich vor Ablauf eines Jahres nach der Katastrophe wieder verheirathet.

Leopold Wölfling leidet jetzt, wie Wiener Blätter wissen wollen an Mangel an Ueberschuß von Geld. Der Großherzog von Toskana hatte unmittelbar nach der Flucht des Geschwisterpaars die Schulden des Erzherzogs Leopold Ferdinand bezahlt, wodurch ein kleines Vermögen aufgebracht wurde, da u. a. auch eine Menge Zahlungsverbindlichkeiten zu beden war, welche eigentlich Wilhelmine Adamowicz eingekauft war. Für Schulden, die sein Sohn nach der Flucht, und besonders nach der Resignation auf die Erzherzogswürde machte, erklärte jedoch der Großherzog nicht mehr aufkommen zu können. Nunmehr soll Wölfling seinem Vater mitgeteilt haben, er wolle sich bei der Flotte der Vereinigten Staaten anwerben lassen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß diese fürchterliche Drohung irgend einen Erfolg haben wird, und es ist auch wohl unsicher, ob sie ausgeführt werden wird.

Ueber das Verschwinden eines Einschreibebriefes mit 8590 Mark Inhalt wird aus Büchow (Hannover) geschrieben: Anfang des Monats Februar d. J. gab eine Firma in Mannheim einen Einschreibebrief mit 8590 Mark in Papiergeld an die Firma Schlundbaum in Büchow auf, der aber nicht ankam. Es wurden sofort Ermittlungen angestellt, und der Verbleib des Briefes konnte bis Köln nachgewiesen werden, von dort aber ist kein Registervermerk mehr vorhanden, der Brief ist spurlos verschwunden. Die Post hat nach umfassendster Untersuchung die

Ermittlungen eingestellt, und dem Abnehmer in Mannheim ist dieser Tage der Ertragbetrag von 40 Mark, der für verlorene Einschreibebriefe von der Post erstattet wird, ausbezahlt worden. Der Abnehmer ist bei der Versicherungsgesellschaft „Fortuna“ versichert, die Ertrag leisten muß. Diese hat nun eine Belohnung von 20 vSt. des wiederbeschafften Betrages für die Auffindung des Briefes ausgesetzt.



Enorme Preisersparnis bei Büchereinkäufen!

Antiquarisch, aber in tadellosen Exemplaren:
Brockhaus, Conversat.-Lexikon, 14. revid. Jub.-Ausg. 17 Bände, Eleg. Halbfrzbd., statt 170 Mk. für 80 Mk.
Meyer's Conversat.-Lexikon, 5. Aufl. 21 Bde. Eleg. Halbfrzbd., statt 210 Mk. für . . . 125 Mk.
Brehm's Thierleben, illustriert, 3. Aufl. 10 eleg. Bde., statt 150 Mk. für 90 Mk.
Andree, Handatlas, 4. Aufl. Origbd., statt 32 Mk. für 25 Mk.
Becker, Weltgeschichte, 3. Aufl. 6 Bde., statt 36 Mk. für 24 Mk.
Krämer, Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild, statt 64 Mk. für 40 Mk.
Buch der Erfindungen, 10 Bde., illustriert, statt 100 Mk. für 70 Mk.
Lueger, Lexikon der gesamten Technik, 7 illustrierte Bde., statt 210 Mk. für . . 100 Mk.
Bilz, Das neue Heilverfahren, mit Illustr. und Modellen, statt 12 Mk. 50 Pfg. für . . 9 Mk.
Platen, Die neue Heilmethode, 3 Bde., statt 22 Mk. 50 Pfg. für 15 Mk.
Alle Klassiker, berühmte Romane, Wörterbücher u. s. w. liefert gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages 4962
Reinhold Fröbel, Buchhandlung, Leipzig.

Buß- und Scheuer-Artikel.

Schuh- u. Abseifbürsten zu 8, 10, 20, 25, 30, 50 Pf. u. höher. Parquettschrubber 7, 10, 12, 14 Mk.
Scheuerbürsten zu 10, 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50 und 60 Pf., Scheuerrohr, Osenwischer etc.
Fensterleder in prima Waare zu 15, 20, 30, 50, 75 Pf. 1., 1.20 1.50, 2.— Mk. etc.
Schrubber zu 15, 20, 25, 35, 50, 75 Pf. und höher. Glossebürsten zu 30, 40, 50 Pf. und höher.
Bodenbeilen zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Mk. Straßenscheiben zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Mk. und höher.
Handseger zu 30, 50, 75, 1.—, 1.50, 2.— Mk. und höher.
Fensterwämme zu 10, 20, 50, 75 Pf. Parquettschrubber zu 1.50, 2.—, 4.—, 6.— Mk. und höher.
Ferner alle Kinder-, Bade- und Toilettenschwämme etc., Wagenschwämme, Kutschartikel etc.
Teppichbeilen zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 Mk. etc. Möbelschrubber zu 50, 75 Pf. 1.—, 1.50 Mk. und höher.
Fensterläufer zu 15, 25, 50, 75 Pf. 1.50 Mk. etc. Möbelschrubber zu 25, 35, 50, 75 Pf. und höher.
Fußmatten zu 25, 30, 50, 75 Pf. 1.—, 1.20, 1.50, 2.— und höher, größte Auswahl. Fußbürsten etc.
Wischbürsten zu 15, 25, 35, 50, 75 Pf. 1.—, 1.50, 2.—, 3.— Mk. und höher.
Reiderbürsten zu 20, 30, 50, 75 Pf. 1.— bis 6.— Mk., große Auswahl, Teppichsehrmaschinen etc.

Korb-, Holz-, Bürsten-, Siebwaaren, Toilette-Artikel, Ramm- und Hornwaaren, Wäscherei-Artikel, wie Waschkörbe, Waschkammern, Waschbürsten, Waschböcke, Waschbretter, Bügelbretter etc.

empfehlst billigt in größter Auswahl

Michelsberg 7. Karl Wittich, Cde Gemeindebadgäßchen.

Billigste Bezugsquelle für Hotels, Pensionen, Wiederverkäufer etc.

8685

Alle Arten Küfer-Waaren

in allen Größen, wie:

Pflanzkübel,
runde und ovale
Waschbüten,
Brenken,
Inber,
Eimer,
Butterfässer etc.



Neuanfertigung und Reparaturen in Küferwaaren.

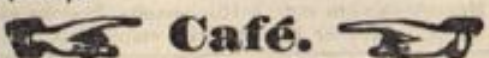
Restauration „Waldeck“.

Auf guten Wegen leicht erreichbar.
Haltestelle der elektr. Bahn „blaue Linie“.

Restaurationsäle

sind für Gesellschaften pp. stets geöffnet.

Reine Weine erster Firmen. Export- und Culmbacher Biere. Restauration zu jeder Tageszeit.
Civile Preise. 8467



Café.

Ch. Thon.

Telefon 646

Restaurant Oranienburg

Cranienstr.

Da ich mein Haus verkauft habe, gebe meine sämtlichen selbstgekauften rühmlichst bekannten und gut gepöhlten Auskantenweine und besten Marken, sowie Apfelwein in Flaschen und Fässern zu annehmbaren Preisen ab.
Ph. Friedrich. 6562

Telephon Nr. 59.

J. & G. Adrian
Comptoir: Bahnhofstrasse 6.
Tägliche Abholung von Reise-Effekten u. Gütern aller Art.
Versandung und Assuranz nach allen Orten des In- und Auslandes.

Möbeltransport
mit eigenen Möbelwagen, nach u. von allen Orten der Welt.
Verpackung von Glas, Porzellan, Kunstgegenständen etc.

Aufbewahrung
rauer Hausrichtungen und einzelner Stücke.
Möbel, Koffern, Kisten etc.
sicheren und ungetrübten Zustand.
Lager-Häusern
die grössten an Platz.
Schlachthausstrasse 6 und 7.

Beste Referenzen.



Nr. 51.

(2. Beilage.)

Sonntag, den 1. März.

1903

Heimathlos.

Roman von L. Ideier-Dereff.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Er ist so ungebildet, daß er gar nicht weiß, was er damit thut“, sagte Walter entschuldigend. „Es ist die Manier gewöhnlicher Leute, sich gegenseitig ihr Bestraffen vorzuwerfen und sich dann wegen Beleidigungen zu verklagen. Aber daß es für mich so furchtbar ist, daß ich nie, nie über diese Geschichte fortkommen werde, das denkt er selbst nicht. Es ärgerte ihn, daß ich den Kaplan, den er nie leiden konnte, gegen seine albernen Verdächtigungen in Schutz nahm; nun wollte er mich kränken, und darum rührte er wieder an diese Wunde, die an meinem Leben frißt.“

„Die unselige Geschichte!“ seufzte das alte Fräulein; „sie ist so geringfügig, und immer wieder quälst Du Dich damit ab und kannst sie nicht vergessen.“

„Und nun vor ihr!“ murmelte Walter, ohne auf die beruhigenden Worte der alten Dame zu achten.

„Sie wußte es übrigens“, sagte Fräulein Ursula bestimmt. „Ich sah es an ihrem Gesicht. Der Doktor wird wohl schon dafür gesorgt haben, daß sie es erfuhre. Höre, Walter, es ist das Beste, ich bitte sie, zu uns zurückzukommen, und Du erzählst ihr selbst die ganze Angelegenheit. Diese hämischen Andeutungen können wir nicht unerörtert lassen, sonst denkt Thella am Ende wirklich, wir hätten etwas zu fürchten oder zu verheimlichen.“

„Das wäre allerdings das Beste“, sagte Herr von Grünow, indem er erregt den Kopf hob. „Aber wird sie es hören wollen?“

„Gewiß“, entgegnete das Fräulein bestimmt; „das thut sie schon aus Rücksicht auf mich, und sie wird Dich vollkommen ruhig anhören. Ich werde sie sogleich rufen lassen.“

Sie klingelte, der Bedienter kam, empfing den Auftrag, und bald darauf trat Thella ein. Sie sah durchaus gleichmüthig und unbefangen aus, aber der Herr vor ihr schlug die Augen nieder; es war ein Schuldbekenntniß, daß er vor dem theuren Mädchen abzulegen hatte, und sein Herz klopfte zum Zerspringen. Würde sie ihn nun aufs Neue hassen und verachten?

Die alte Dame schob Thella einen Sessel hin und sagte: „Wir haben Sie bitten lassen, hierher zu kommen, weil wir nothwendig etwas mit Ihnen besprechen müssen. Sie hörten vorher, daß der Doktor zu meinem Neffen eine Anspielung auf das Leben in der Festung machte, hat er Ihnen vorher schon etwas von dieser Angelegenheit erzählt?“

„Ich würde die Sache nie berührt haben, Fräulein Ursula“, entgegnete Thella; „da Sie mich aber darnach fragen, muß ich der Wahrheit gemäß antworten: ja, er hat mir davon erzählt, in jener Zeit, wie Sie krank waren; er brach eines Tages die Sache ganz unmotivirt vom Baun.“

„Was hat er Ihnen denn gesagt?“ fragte die alte Dame weiter; „Sie dürfen uns nichts verschweigen.“

Thella warf einen scheuen Blick auf den ihr gegenüberstehenden Mann. Er hatte die Augen gesenkt, und sein bleiches Gesicht hatte einen steinernen Ausdruck. Sie kannte das Gesicht an ihm und wußte, daß er unsäglich litt.

„Nun gut, so will ich es wiederholen“, sagte sie endlich ädgernd; „aber wäre es nicht besser, wir ließen die Sache fallen?“

„Nein“, rief Walter bestig; „ich will es wissen.“

„Er sagte“, begann Thella stöhnend, „Sie hätten als Offizier ein verbotenes Buch geschrieben und seien dafür mit einem Jahr Festungshaft bestraft worden.“

„Nun ist es schon ein Jahr!“ rief das alte Fräulein von Hambach zornig; „nächstens wird es im Munde dieser Klatscher lebenslänglich.“

„Drei Monate waren es nur“, sagte Herr von Grünow; er lächelte fast. „Ist das alles, Fräulein von Brandow?“

„Ja; es ist wirklich alles“, sagte Thella. „Ich war sehr empört über diese Klatscherei und schnitt sie sofort ab.“

„Weshalb?“ fragte Fräulein Ursula schnell.

„Weil — weil ich mir in Ihrem Hause nichts über Ihren Verwandten sagen lassen wollte“, antwortete die Dame. Sie sah bei diesen Worten nicht auf, aber ihr Gesicht blieb ruhig.

„So“, sagte die alte Dame. Die Antwort hatte sie sichtlich nicht ganz befriedigt. „Ich halte es übrigens für das Beste, daß mein Neffe Ihnen die Sache selbst erzählt, und das möchte er jetzt thun.“

„Wollen Sie meinen Worten Glauben schenken, Fräulein von Brandow?“ fragte der Herr.

„Das that ich immer“, entgegnete sie einfach. Sie dachten wohl beide an jene Scene in Mannshagen, wo sie ihm in der Stunde der furchtbarsten, schmerzlichsten Aufregung gesagt, daß sie seine Worte nie für eine Unwahrheit gehalten habe.

„Es war nach dem Kriege von 1866“, begann er leise, mit ruhiger Stimme; „ich war ein junger, übermüthiger Leutnant in einem Berliner Garderegiment. Der Sieg von Königgrätz hatte alle preussischen Offiziere stolz gemacht und unsere Infanterie war nicht wenig von sich eingenommen. Als der Feldzug beendet war und die Ruhe des Garnisonlebens die Regimenter wieder umfing, ließ manchen Offizier der Ruhm von Königgrätz nicht schlafen; unsere Armee war vorzüglich, aber sie sollte noch besser werden und tausende von Vorschlägen zur Veränderung und Verbesserung unserer Truppen und Waffen tauchten auf, wie Pilze in einer Nacht nach einem warmen Regen. Auch mein Hauptmann, der trotz des Feldzuges nicht zum Major befördert wurde, weil er ein unfähiger und grenzenlos eifriger Mann war, und der bald den Abschied erhielt, hatte eine Broschüre geschrieben über eine vorzunehmende Verbesserung des Infanterie-Gewehres. Die Broschüre enthielt aber einen unsinnigen Vorschlag, denn eine solche Verbesserung der Gewehre wäre eine Verschlechterung gewesen und die Herren im Generalstab lachten. In allen Weinstuben, wo Infanterieoffiziere zusammenkamen, wurde über diese Broschüre gespöttelt, und mich, den blutjungen Leutnant, plagte der Uebermuth, eine Entgegnung auf diese Broschüre zu schreiben und dieselbe drucken zu lassen. Sie war in etwas übermüthigem Tone gehalten, aber der Inhalt, vom sachlichen Standpunkte aus betrachtet, volle Wahrheit,

Indessen im Grunde genommen war sie doch eine abfällige Kritik und stellte meinen Hauptmann bloß. Der schäumte vor Wuth und er war mein Vorgesetzter. Er zeigte die Sache dem Regimentskommandeur an, und obwohl der Oberst mir beistimmte, legte er mein Betragen als Insubordination gegen den Vorgesetzten aus, und ich wurde zu drei Monaten Festung verurtheilt mit dem Bemerkten, daß wenn ich Offizier bleiben wolle, ich in einem Linienregiment weiter dienen könne. Dieses jugendlich unbefonnene Besserwissen war mein ganzes Vergehen. Ich büßte es hart. Die drei Monate Festung wurden mir sehr peinlich. Es waren mehrere Offiziere dort internirt. Sie nahmen die Sache leichter, sie fühlten sich durch ihre Vergehen nicht gedrückt, sondern suchten sich die Vangeweile der Haft durch allerhand Spaß zu vertreiben. Diese leichte Auffassung war mir unverständlich; ich machte mir eine Menge trüber Gedanken, und als die Zeit meiner Haft abgelaufen war, mochte ich trotz des Zuredens meiner Kameraden nicht Offizier bleiben. Ich nahm meinen Abschied und ging auf Reisen. Ich war lange fort, da traf mich in England die Nachricht von dem Ausbruche des deutsch-französischen Krieges. Denselben Tag noch eilte ich zurück und bot dem bedrohten Vaterlande meine Kräfte. Ich wurde sogleich angenommen und als Leutnant bei den pommerschen Grenadiern eingestellt, weil ja mein Wohnort, Mannshagen, in Pommern liegt. Für unser Regiment brachte der französische Feldzug manche schmerzliche Lücke, aber auch manchen unerwünschten Vorbeerkranz. Sie wissen, daß das rechtzeitige Eintreffen des zweiten Armee-corps den Sieg bei Gravelotte entschied; Wolke selbst führte die Pommern; wir gingen im Sturmschritt, zuletzt liefen wir und waren dann mitten in der Schlacht, wir wußten selbst nicht wie. Von den Feinden eingekreist, waren wir sofort in Handgemenge, und unsere Compagnie mußte sich eine Gasse durch die Franzosen bahnen, immer vorwärts. Neben mir stand ein Unteroffizier, es war mein Schächer aus Mannshagen; der brave Mann hatte auf echt pommersche Weise das Gewehr umgekehrt und schlug mit dem Kolben drauf. Ich hatte den Degen in der Rechten, den Revolver in der Linken. Da traf eine französische Gewehrkugel meinen Arm und zerschmetterte mir das linke Handgelenk. Der Schuß, aus unmittelbarer Nähe abgegeben, war von furchtbarer Wirkung, der Revolver entfiel meinen Fingern, und ich stürzte zur Erde. Ueber mich ging die Schlacht fort, ich habe nichts mehr gehört und gesehen. Meine Verwundung war eine schwere. Der ganze Knochen war zerschmettert, wochenlang lag ich in heftigem Fieber, später raubten mir die Schmerzen noch oft die Besinnung. Einmal hörte ich in meiner Nähe verschiedene Aerzte unterhandeln, ob mir die Hand abgenommen werden müßte oder nicht. Einige waren dafür, andere dagegen; zuletzt mußten sie sich wohl geeinigt haben, denn mir blieb allerdings die Hand erhalten, aber sie wurde, was sie bis auf den heutigen Tag geblieben ist, ein unnützes, bei jeder Anstrengung den Dienst versagendes Glied. Sie haben sich einmal darüber gewundert, Fräulein von Brandow, daß ich immer nur mit einer Hand futschiere, aber ich kann die Linke nicht gebrauchen, die Finger sind gelähmt; sehen Sie selbst, wie klein die Hand ist." Er hielt ihr seine beiden Hände hin.

"Vergeben Sie mir!" bat Thella mit feuchtem Glanz in den hellen, braunen Augen. "Ich war an jenem Abend so furchtbar erregt, daß ich nicht wußte, was ich sagte."

"Es ist ganz unglaublich, was schon alles zwischen Ihnen vorgegangen ist", dachte Fräulein Ursula erstaunt.

"Als ich endlich genas", erzählte Herr von Grünow weiter, "wurde ich als Invalide entlassen; aber nun kam das Nachspiel, das für mich weit schmerzlicher war, als die Verwundung. Ich wurde wegen persönlicher Tapferkeit zur Dekoration mit dem eisernen Kreuz vorgeschlagen. Es wurde mir dies gesagt, um mich in meinen entsetzlichen Schmerzen zu trösten, aber ich erhielt es nicht. Der Kaiser dekorirt keinen bestraften Soldaten."

"Das ist tragisch!" rief das alte Fräulein lebhaft, "der Kaiser hat wohl damals die näheren Umstände nicht erfahren, und hättest Du Dich vergangen, so hast Du die Schuld nun mit Deinem Blute abgewaschen. Die Vertheilung der Kreuze geschah compagnieweise, und daß Du übergangen wurdest, mag an jeder anderen Ursache liegen, aber nicht an jener unbedeutenden Geschichte."

"Das eiserne Kreuz bekam aber mein Schächer. Er hatte Schulter an Schulter mit mir gefochten und die Auszeichnung redlich verdient. Unverletzt kam er aus dem blutigen Feldzuge zu Frau und Kindern zurück. Ich gönne es dem braven Manne; aber wenn er des Sonntags in die Kirche kommt, und das Ehrenzeichen auf seiner Brust prangt, dann ergreift mich oft ein Gefühl des bittersten Schmerzes." Er senkte den Kopf auf die Brust und schwieg. Auch die Damen schwiegen. "Nun, Fräulein von Brandow, wissen Sie alles", begann er endlich; "und wenn

Sie sich nun von dem Bestraften abwenden wollen, so muß ich es ertragen, wie ich die Ungnade meines höchsten Herrn ertragen muß."

"Was soll ich nur dazu sagen?" flüsterte Thella dem alten Fräulein zu. "Es ist doch nicht möglich, daß er wegen dieses unbedeutenden Vergehens das eiserne Kreuz nicht bekommen hat."

"Das sage ich ihm alle Tage", gab Fräulein Ursula leise zurück, "aber er hat sich den unglücklichen Gedanken so in den Kopf gesetzt, daß ihn keine Ueberredung wieder herausbringt."

Herr von Grünow stand auf. "Es ist spät," sagte er, und Tanie muß zur Ruhe gehen." Er grüßte und ging auf sein Zimmer.

"Es ist ein Elend um diese Geschichte", seufzte das alte Fräulein; "er kommt nicht darüber fort, und wenn ich auch manchmal denke, er hat es vergessen, sowie die Angelegenheit berührt wird, fällt er immer wieder in die alte Selbstqual zurück. O Thella, was hat dieser Mann im Leben leiden müssen! Keiner hat ein so gutes Herz, und keiner wird so oft mißverstanden und falsch beurtheilt, wie er."

Thella antwortete nicht, sie dachte daran, wie falsch auch sie ihn beurtheilt hatte.

Am andern Vormittag, einem schönen, klaren Wintermorgen, machte Fräulein Ursula mit ihrem Neffen einen Spaziergang. Walter wollte den Kirchhof sehen. Das Sonnenlicht glitzerte hell auf dem weißen Schnee. Dunkel stachen die schwarzen Kreuze dagegen ab, und nur die goldenen Buchstaben auf den Denkmälern glänzten. Die beiden Verwandten schritten zu dem Grabe des Rathes. Es stand kein Kreuz zu seinen Häupten. Zu der Beerdigung besaßen Herrn war nur ein Vetter gekommen, ein Weinreisender, der sich wenig aus dem Todten machte und schnell wieder abreiste. Nachher war er noch einmal wieder gekommen und hatte ein Denkmal aufstellen lassen, einen Säulenschaft von Marmor mit dem Namen und Sterbetage des Todten. Ins Schloß war er nicht gekommen, aber mit dem Doktor hatte er gesprochen und ihm erzählt, daß er von Kreuzern nicht viel hielt; der Verstorbene sei ohne alle Leibeserben da erscheine ihm diese abgebrochene Säule am passendsten. Auch des Todten Leben sei abgebrochen und aus den Trümmern sprosse keine neue Kraft.

(Schluß folgt.)

Aus dem Tagebuch eines Kindes.

Von Hans Witt.

(Nachdruck verboten.)

"Der kleine Willy hatte Geburtstag, es war aber nichts im Hause zu bemerken, was auf ein festliches Ereignis schließen ließ; alles war ruhig und gleichmäßig wie gewöhnlich, ja sogar noch etwas ruhiger als sonst. Die Brüder arbeiteten heute ohne das übliche Gepolter im Kinderzimmer, und draußen in der Küche hantierte die alte Köchin mit besonderer Vorsicht und Geräuschlosigkeit unter den Geschirrstücken. Es war Trauer im Hause, gestern hatten sie die alte Großmama begraben, die, so lange Willy denken konnte, in der großen Erkerstube des ersten Stockes gewohnt, wo jedes der Kinder seine eigene Spielecke gehabt hatte. Die gute Großmama. — Willy hatte sie sehr lieb gehabt, aber augenblicklich war es doch mehr Groll über das zerstörte Geburtstagsfest, als eigentlicher Kummer um ihren Tod, was er empfand. Die hätte doch nicht gerade jetzt zu sterben brauchen, ratiionierte sein kindlicher Egoismus, während er am Fenster des Wohnzimmers stand und in den beginnenden Abend hinaus schaute. Er hatte sich so lange auf diesen Tag gefreut, an dem er, der sonst so wenig Beachtete, auch einmal der Mittelpunkt sein würde, um den sich alles drängte, denn Geburtstag haben, das war doch so etwas wie persönliches Verdienst — und nun? Es war doch schrecklich, wieder unbemerkt beiseite stehen zu müssen, wie immer. Nicht einmal Kuchen hatte es gegeben und — bei diesem Gedanken drängten doch die lang verhaltenen Tränen heiß in des Kindes Augen — nichts, garnichts hatte er geschenkt bekommen. Es hatte eben niemand daran gedacht. Der Vater hatte, als Willy sich ihm heute schüchtern, erwartungsvoll zum Morgengruß genähert, ihn flüchtig auf die Stirn geküßt und ihn dann zerstreut beiseite geschoben. Die Mutter hatte er heute überhaupt noch nicht gesehen, sie war tief erschüttert durch den plötzlichen Todesfall und hatte ihr Zimmer nicht verlassen. Es war ja nur natürlich, daß über diesem Unglück alles andere

vergessen wurde, aber, nein, die Mama hätte es nicht vergessen dürfen, sie hätte daran denken müssen. Ja, wenn es Robert gewesen wäre, dachte der Knabe in aufquellender Bitterkeit, Robert, an dessen Geburtstagen der Tisch wankte unter kostbaren Büchern und anderen Geschenken. Es war ja klar, daß die Eltern, besonders die Mutter, den Robert am liebsten hatten, denn an den Geburtstagen, da zeigte sich's ja am deutlichsten. Wie war es doch im vorigen Jahre gewesen? Ach ja, da hatte er das schlimme Fieber gehabt und von seinem Geburtstage garnichts gewußt. Und im Jahre vorher? Da war der Vater schwer krank gewesen, alle im Hause waren bang und verstört umhergegangen, und an Willhs Geburtstag hatte wieder niemand denken können. Und noch früher? Der Kleine versuchte angestrengt zurückzudenken, aber weiter reichten seine Erinnerungen nicht, er wußte nur, daß er sich wieder ein ganzes Jahr lang umsonst auf diesen Tag gefreut hatte, daß es wieder nichts gewesen war. Und er hatte sich doch wohl hundertmal ausgemalt, wie es sein müßte, wenn ihn die Mama an dem bedeutungsvollen Morgen umarmte und ihm einmal, o nur ein einzigesmal so in die Augen sah, wie sie Robert immer anblickte, wie ihn dann der Vater an den Geburtstagstisch führen würde, auf dem eine Torte nicht fehlen dürfte und nun — Willh wandte sich erschrocken um, die Thür hatte sich geöffnet und Robert, der älteste, ging ohne den Kleinen zu bemerken nachdenklich durch das Zimmer auf die gegenüberliegende Thür zu. Willhs Augen folgten ihm mißtrauisch.

„Wohin willst du?“ stieß er endlich heraus.
 „Ach, du bist hier? Und im Dunkeln? Ich soll zur Mama kommen,“ sagte Robert. Er war ein hübscher Knabe von fünfzehn Jahren mit weichen, fast mädchenhaften Zügen. Willh blickte ihm nach mit tränenglänzenden Augen.

Er soll zur Mama kommen und ich — ich habe doch Geburtstag. Die Gedanken des Kindes hielten hartnäckig an diesem einen Punkt fest. Jetzt streicht die Mama Robert übers Haar und schilt ihn zärtlich ein bißchen, daß er wieder zu lange gearbeitet hat; vielleicht darf er ihr auch aus den Journalen vorlesen, und er bekommt dann zur Belohnung eines von den Zuckertörtchen, die die Kinder so gern aßen. Willh fühlte plötzlich, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg — er schämte sich. Hatte nicht die Großmama erst kürzlich gesagt: Kinder, hütet Euch vor Neid, er vergiftet das Leben. Und war er jetzt nicht neidisch? Neidisch auf seinen Bruder! Psui, wie häßlich das war! Der arme Kinderlopf kannte ja keinen anderen Namen für das brennende Gefühl der Eifersucht.

Nach einer kleinen Weile kam Robert zurück.
 „Mama ist sehr leidend,“ sagte er traurig, „ich soll die Bibel holen und vorlesen.“ Er wollte hinaus, aber Willh hielt ihn am Arm fest, die kleinen Hände zitterten merklich.

„Hat sie — die Mama nicht gesagt, daß ich kommen soll?“ fragte er endlich mit zuckenden Lippen.

„Nein,“ sagte der ältere verwundert.

„O du — du nimmst alles,“ brach es da in einem Tränenstrom von den Lippen des aufgeregten Kindes, und die kleinen Hände stießen heftig nach dem Bruder, der ihn ruhig zurückschob.

„Was ist dir denn, Willh? Ach,“ besann er sich plötzlich, „ist nicht heute der erste März? Dein Geburtstag, armer Junge, das nenne ich Pech haben.“ Er wollte ihn in die Arme schließen, aber der Kleine wich zornbebend zurück und lief aus dem Zimmer.

Als die Mutter auf Roberts Bericht nach einer Weile mit verschiedenen Süßigkeiten an Willhs Bettchen trat, um ihm noch eine verspätete Geburtstagsfreude zu bereiten, lag der Kleine mit festgeschlossenen Augen anscheinend in tiefem Schlafe, und sie entfernte sich leise, um ihn nicht zu wecken. Sobald sie hinaus war, erhob sich das Kind im Bette, und die vom Weinen geröteten Augen sandten einen trohig vorwurfsvollen Blick nach der Thür. Jetzt weinte er nicht mehr, er war mit sich zufrieden; sein Trost hatte dem lodenden Dufte des Marzipans standgehalten. Es hatte ja doch keinen Wert, weil die Mama nicht von selbst daran gedacht hatte.

Keine Ahnung von dem, was jetzt im Herzen ihres Kindes vorging, kam der bekümmerten Frau in ihrer tiefen Trauer um die tote Mutter. Wie hätte sie wissen

sollen, daß sie im Begriffe stand, noch ein zweites Herz, das ihres Kindes, zu verlieren. —

Ein paar Jahre waren seitdem vergangen, sie hatten den kleinen Willh innerlich wie äußerlich umgewandelt. Von dem wilden Trost, der früher in dem Knaben gestedt und sich zeitweilig in Tränen ohnmächtiger Empörung Luft gemacht hatte, war nichts mehr zu merken, dagegen hatte sein Wesen etwas Scheues, Gedrücktes bekommen. Er sei ein unliebenswürdiges Kind, sagten die Bekannten, die ins Haus kamen, ein Dackmäuser, meinten die Schulkameraden, und er sei lieblos, klagte zuweilen die Mutter, wenn sie sehen mußte, wie der Knabe sich bei keinem, noch so bedeutenden Anlaß ein Herz zu ihr fassen konnte, wie er es niemals über sich gewann, sich ihr wie die anderen Kinder mit einer Liebkosung oder einer stürmischen Bitte zu nähern, und wie er alle die kleinen Leiden und Freuden des Schullebens, die die andern ihr so treulich beichteten, mit sich allein abmachte. Es war klar, daß es dem Jungen an Gemüth fehlte. Niemand hatte ja Zeit gehabt, zu bemerken, wann und wie es der jungen Pflanze an der alles belebenden Kraft, die dem Kindesalter Licht und Wärme gibt, an Liebe gefehlt hatte und wie die zarten Reime durch eine Kette von unglücklichen Zufällen erstickt worden waren.

Der junge Mann, der bis hierher aus den losen Blättern eines Tagebuches vorgelesen hatte, wurde an dieser Stelle unterbrochen durch eine Bewegung der lieblichen Frau, die mit höchster Spannung seinen Worten gefolgt war.

„Nicht erstickt, nur zurückgedrängt und an ihrer freien Entfaltung gehindert, nicht wahr, das wolltest du sagen?“ kam es von ihren frischen Lippen. „O nein, Geliebter, um wie viele glückliche Stunden hast du dich gebracht! Sieh, ich kann es nicht glauben, daß deine guten Eltern für dich weniger Liebe gehabt haben sollen, als für deine Geschwister. Dein besonders reich angelegtes Gemüth bedurfte nur größerer Pflege. Einer Treibhauspflanze gleich wolltest du nur immer Sonnenschein und Wärme und vertrugst nicht den leisesten Anhauch von Kälte. Was dir fehlte, was du so schwer und mit tausend Tränen ersehntest, war nicht die Liebe — nein gewiß, daran hat es dir nicht gefehlt — nur ihre äußeren Zeichen, die Zärtlichkeit, die sanfte Liebkosung, die Fürsorge um das kleine und kleinste. Es sind nur wenige Menschen — und du gehörst zu diesen — die nicht glücklich sein können ohne jene reiche Zärtlichkeit, die, wenn sie von geliebten Menschen ausgeht, uns umhüllt — so warm und licht wie ein Sonnenstrahl. Du aber wolltest sie mit trostigem Herzen erzwingen und bedachtest nicht, daß wer nehmen will, zuvor geben muß, und du hattest viel zu geben. Aber du verstedtest deine Schätze und verlangtest, die andern sollten dir zuvor die ihren in den Schoß schütten.“

„Wie du mich verstehst, mein Lieb,“ sagte er, und die Falte zwischen seinen Brauen, die dort so tief eingegraben stand wie eine Narbe, verschwand fast ganz in dem Lächeln, das sein Gesicht merkwürdig verschönte.

„Und — wie ist es heute?“ fragte sie schelmisch.

„Heute,“ sagte er, die Hände auf ihren blonden Scheitel legend und ihr innig in die Augen schauend, „heute liegt die schlimme Zeit hinter mir. Seit ich dich habe, mein Lieb, ist es erfüllt, was das Kind ertragen wollte, was der Mann mit tausend Schmerzen ersehnte. Heute umflutet mich jener goldige Sonnenschein und Herz und Sinne haben sich darin gesund gebadet. Heute habe und halte ich beides: die Liebe und ihre schöne lebensvolle Betätigung.“



Loose Gedanken.

Leider sind Krankheiten der Seele.

Seelengröße und Unglück fesseln die Herzen.

Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet.

Frieden im Herzen ist Sonnenschein im Hause.

Daß die Junge nicht schneller als deine Gedanken sein



Wie lange soll man schlafen?

Die Erfahrung lehrt uns, daß ein Kind unter 2 Jahren 18 Stunden Schlaf braucht, ein solches von drei bis sechs Jahren nur noch 14 Stunden, von sechs bis acht Jahren genügen 12, vom achten Jahre an bis zum Zeitpunkt des Erwachsenseins zehn. Der erwachsene Mensch kommt im allgemeinen mit sieben Stunden Schlaf aus. Je mehr die Gehirntätigkeit entwickelt ist, desto weniger Schlaf hat man nötig. Gewisse wilde Völker, wie die Papuas oder die Bushmänner, schlafen, so bald sie sich unbeschäftigt sehen, und dabei ist es ihnen gleich, in welcher Körperstellung sie sich befinden, ob sie liegen oder sitzen, oder an einem Baum gelehnt stehen, sie schlafen; 12 bis 15 Stunden von den täglichen 24 verschlafen sie. So viel schlafen sonst nur Idioten und Kretins. Der Schlaf vor Mitternacht ist erfahrungsgemäß der gesündeste und stärkste. Der erwachsene Mensch sollte um 10 Uhr zu Bett gehen, aber auch nicht vor Tagesanbruch aufstehen. Er würde also im Winter mehr schlafen als im Sommer. Kinder gehen je nach dem Alter um 8 oder 9 zu Bett. Schlafen soll man stets mit geschlossenem Munde und durch die Nase atmen. Das Bett soll vom Fenster möglichst entfernt stehen in einem großen Raum, dann kann das Fenster auch offen sein. Die gesündeste Temperatur ist 12 bis 15 Grad. Am besten schläft man, wenn man auf der rechten Seite liegt. Auf dem Rücken liegend, beengt man die Unterleibsorgane, auf der linken Seite das Herz. Vollblütige Personen empfiehlt es sich, daß der Kopf hoch liegt, blutarme schlafen besser mit niedrigem Kopfkissen. Um Kinder zum Schlafen zu bringen, soll man nie zum Wiegen die Zuflucht nehmen, auch nicht einmal in den Armen der Amme soll das Kind zum Zwecke der Einschläferung schaukelnd auf- und abgetragen werden; überhaupt ist jede künstliche Einschläferung zu vermeiden.

Interessant ist nun die entgegengesetzte Frage: Wie lange Zeit kann ein normaler Mensch ohne Schlaf bestehen? Es ist dies eine physiologische Frage, die sich aus Mangel an Erfahrung schwer beantworten läßt. Zwei Ärzte der Universität von Iowa (Vereinigte Staaten), die Herren Gilbert und Patrick, haben mit Hilfe von zwei Personen, die sich freiwillig zu dem Versuche meldeten und vier Tage und drei Nächte ohne ein Auge zu schließen, wach blieben, diese Lücke auszufüllen gesucht. Nach Ablauf dieser Zeit hielt man es für angezeigt, die Versuche nicht weiter fortzusetzen, denn die beiden Versuchsojekte waren davon so entkräftet und angegriffen, daß allz. mögliche zu befürchten war. Für die eine dieser beiden Personen war vornehmlich die zweite, für die andere die dritte Nacht am angreifendsten. Bei allen beiden genigte aber eine gut durchschlafene Nacht, um die Kräfte vollständig wieder herzustellen und alle beobachteten physiologischen Störungen, wie Verlangsamung des Pulses, Herabsetzung der Körpertemperatur, Langsamkeit der Sinneswahrnehmungen usw. verschwinden zu lassen.

Schiefwachsen der Zähne zu verhüten.

Treten die zweiten Zähne bei dem Kinde hervor, ehe die Milchzähne ausgefallen sind, so müssen letztere durch den Arzt entfernt werden, denn der neue Zahn wächst sonst weiter in seiner unnatürlichen Stellung seitwärts oder oberhalb der Milchzähne heraus, reizt das Zahnfleisch und ist nicht mehr in seine richtige Stellung zu bringen. Fallen jedoch die ersten Zähne aus, und treten die neuen dennoch schief an ihre sonst richtige Stelle, so liegt dies daran, daß der Kiefer des Kindes noch nicht genug ausgebildet ist, um die neuen Zähne, die immer größer als die ersten sind, zu fassen. Ein gelinder Druck mit dem Finger früh und abends gegen die schiefe Kante des Zahnes wird mit dem Wachsen des Kiefers auch den Zahn in seine gerade Stellung bringen.



Räthsel und Aufgaben.

Buchstaben-Ergänzung.

Brdgwshlunabdt —
Brsfgrhupdn ?
Brdwrdtnmichgshdt
Brdchgnmshdn.

Werden den vorstehenden Consonanten die richtigen Vokale hinzugefügt, so erhält man eine Strophe von Blüthgen.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Kapselräthsel.

Hohenzollern, Verstand, Minnesänger, Fliegen, Longton, Wahrhaftigkeit, Waisenkind, Landschaft, Chemie, Samplings, Wieland.

Höher Sinn liegt oft im Kind'schem Spiel.

(Schiller.)

Rebus.

Der Schatten vom eignen Baum ist besser, als von einem fremden Wald.



Hohenlohe'sche Tafelbutter

1a. per Pfd Mk. 110—120.

garantirt frische Eier und prima Käse, beste und billigste Bezugsquelle für größere Verbräucherhäuser.

7795

J. Hauser, Schulgasse 6.
Telephon 2738



Braunkohlen-Brikets

1a rheinische, praktisch und billig empfiehlt die

Holz-, Coks- u. Kohlenhandlung
August Külpp, Sedanplatz 3.

8238

Telephon Nr. 867.

Eichen- u. Buchen-Brennholz,

geschnitten u. gespalten, ganz trocken, per Centner frei Haus, M. 1,25 empfiehl

4554

Tel. 4258.

M. Cramer, Feldstraße 18.



Gas-Cokes, 1. Sorte,

in Aufkohlungs-Größe, per Ctr. frei Haus 1.20, bei Abnahme von 10 Ctr. 11 Mk., empfiehlt

6300

Telephon 2345. M. Cramer, Feldstraße 18

Morig: Atelier Stritter, Ecke Rheinstraße 2.

Schönstes und bequemstes Atelier.

Aufnahme bei jeder Witterung. — An trübten Tagen und Abends bei elektrischem Licht. Visithilder 1/2 Duzend 3,50, 1 Duzend 6 Mk. Cabinetbilder 3 Stück 4,50 Mk. 1/2 Duzend 7.50 Mk., 1 Duzend 14 Mk. 8124

Nach 7 Uhr Abends ist vorherige Anmeldung erforderlich!



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

✦ Kurier. ✦



„Sind Sie schon vorbestraft?“
 „Ja, vor fünf Jahren hatte ich eine Strafe wegen eines kleinen Diebstahls in einer Badeanstalt.“
 „Und seitdem?“
 „Seitdem hab' ich nie mehr gebadet.“

Unerwartete Wendung.

Dichterling: „Nun, bester Herr, wie haben Ihnen denn meine Arbeiten gefallen?“
 Redakteur: „O, sie haben vollständig meinen Erwartungen entsprochen.“
 Dichterling (ihn mit stolzem Lächeln unterbrechend): „Nicht wahr? Nun, das freut mich sehr.“
 Redakteur: „Ich hatte nämlich keine!“



Poesie und Prosa.

„Was ist Dir, Männchen, Du bist so nachdenklich geworden?“
 „Wundert Dich das, wenn der Wind zum erstenmal wieder über die Stoppeln fegt?“
 „'s ist wahr, Du hättest Dich schon längst 'mal wieder rasieren lassen sollen!“

Gleiche Wirkung.

Im Saine sang die Nachtigall,
 Ich lauschte ihrer Lieder Schall;
 Wie schön die Welt da vor mir lag,
 Wie rührte mich der Trauten Schlag!

Ein Fenster tat sich auf im An,
 Amanda spielt und sang dazu;
 Doch wie sie den Gesang vollführt,
 Fast hätt' mich auch der Schlag gerührt!

Rich. v. Paulig.

Ein Beneidenswerter.

„W.: können die modernen Maler nix vormachen, ich bin farbenblind!“

Gemütlich.



Herr: „Ja — Sie müssen sich nach einer Beschäftigung umsehen — arbeiten — sich regen!“
 Bettler: „Schönenken — wenn Se man so'n kleenen Vertrauensposten for mir haben?!“

Gefelmütig.

Tourist (stehend): „Lassen Sie mir wenigstens den Ring; er ist ein teures Andenken!“
 Straßenräuber: „Beruhigen Sie sich, ich werde ihn in Ehren halten!“

Gipfel der Eitelkeit.

Die junge Frau Affessor ist so eitel, daß sie ihrem Gemahl fast jeden Abend — Spiegeleier macht.

Erklärlich.

„Wie kommt es nur, daß dies Witzblatt soviel von Waffensfabrikanten zur Anpreisung ihrer Revolver u. s. w. benutzt wird?“
 „Weil seine Witze einfach zum Totschießen sind.“

Eine neue Erfindung.



„Hast Du schon gelesen, man soll jetzt sogar ohne Draht telegraphieren können.“
 „Was, ohne Draht, Gott sei Dank, da kann ich ja meinem Alten depeschieren, daß er mir welchen schickt.“

Merkwürdig.



„Deine Lumpengesellschaft im Wirtshaus ist Dir ja lieber als eine angenehme Häuslichkeit!“

Gedankensplitter.

Glaube jedem wenigstens einmal, und mißtraue jedem wenigstens zweimal.

Achtung vor der verschämten Armut! Doppelte Achtung vor dem verschämten Reichtum!

Sprüche.

Wer gewohnt ist, stets zu siegen,
 Den macht zu nichts ein einziges Unterliegen.

Wer Gunst mit Grobheit sucht zu erlangen,
 Möcht' Rücken gern mit Essig fangen.

Gelicher Bwist.

Sie (wütend): „Es tut mir leid, daß ich solchen Narrren wie Dich geheiratet habe.“

Er: „Na ärgere Dich deshalb nicht, denn ein anderer als ein Narr hätte Dich überhaupt nicht genommen.“

Immer Sportsman.

Ghemann (nachdem seine Frau ihre Gardinenpredigt gehalten hat, nach der Uhr sehend): „Durchschnittlich vierzig Worte in der Minute; Du hast Deinen gestrigen Rekord um fünf Worte geschlagen!“

Glück im Unglück.

1.



2.



3.



4.



Berzige Mutter.

„Warum können Sie Ihr Söhnchen nicht leiden?“
 „Ach, der Bengel ist mitten in der Saison zur Welt gekommen; mindestens ein Duzend Välle konnte ich seinetwegen nicht mitmachen.“

Er weiß Rat.



Frau: „Du, Männchen, unsere Speisekammer ist wieder einmal sehr leer.“
 Mann: „Ja, da hilft nichts, dann müssen wir eben wieder einmal ein Picknick arrangieren.“

Druckfehler.

Gestern fiel ein am Strande sitzender Engländer, der in die Veste eines Buches vertieft war, ins Wasser. Einem vorübergehenden Passanten gelang es mit großer Mühe, den Engländer noch lebend (lebend) aus dem Wasser zu ziehen.

Die Anschuld vom Lande.



„Lachen's a bisserl.“
 „Laut?“

~ Fingerhackeln. ~



a Hansei — wannst so stark halt bist,
So kimm a bissel her;
Mir woll'n's mit 'n Hackeln 'mal
probier'n,
Wöll'n schau'n, wer da wird Herr.

Der Hansei redt glei übern Tisch
Die faust — der Sepp hackt ein,
Sie ziehen. — „Na iagt wer'n ma seh'n,
Wer wird der Stärk're sein.“

Es dauert scho a ganze Weil,
Da laßt der Hansei aus;
Der Sepp fällt rücklings über'n Stuhl,
Da lachen s' ihn brav aus.

Er hat die Nasen sich zerkratzt
Und hint' im Kopf a Loch;
Doch lacht er ganz vergnügt und sagt:
„Stahgst, g'wunna hab' i doch!“

Gg. Stingl.

Ein Patriarch.

Frau Goldstein: „Sei nich so rauh und hart zu unserm Jung',
Jakob — Du bist ja der reine Erzwater!“

~ Erkenntnis. ~

Auf hohem Berge stand ich einst
Und sonnte mich;
Wie klein erschien mir da die Welt,
Wie groß war ich!

Zum Tale wandt' ich dann den Schritt,
Schaul' auf zum Berg;
Da merkt' ich erst, wie klein ich war,
Ich armer Zwerg!

Richard Paulig.

~ Sonntagsruhe. ~



Richter: „Haben Sie noch etwas als Milderungsgrund
anzuführen?“

Strolch: „Es war ja Sonntag, Herr Richter, und da man
bei die Sonntagsruhe doch nischit Richtiget arbeiten kann,
kommt man eben uf allerlee so'ne Gedanken!“

~ Fexierbild. ~



Wo ist der Marktauffseher geblieben?

Verschnappt.

Er: „D, geben Sie mir doch nur einen Ruck!“
Sie: „Pfui, Sie Knauser!“

Anzüglich.

Fräulein (ihre Photographie zeigend): „Was sagen Sie,
sehe ich nicht schauderhaft aus?“
Herr: „Auf der Photographie nicht!“

~ Abergläubisch. ~



Amtmann: „Wie, den schlimmsten Kerl von der Gesellschaft
haben Sie wieder laufen lassen?“

Polizeidiener: „Wissen Sie, Herr Amtmann, wir waren
auf der Wachtstube gerade zu dreizehn, und ich bin halt etwas
abergläubisch!“